

Neues zum ägyptisch-akkadischen Keilschriftvokabular  
Ashmolean Museum 1921.1145

Elmar Edel - Bonn

- A. Rückblick auf OSINGs Arbeit an dem Keilschriftvokabular
- B. Zu Lesung und Deutung der Vs. 1
- C. Zu Lesung und Ergänzung der akkadischen Wörter in Vs. 5 und 2
- a) Vs. 5
  - b) Vs. 2
  - c) Zur Übersetzung von Vs. 2
  - d) Zur Übersetzung von Vs. 5
- D. Die altägyptischen Kardinalzahlen für "vier" und "sechs" im Lichte des Keilschriftvokabulars
- a) Allgemeines
  - b) Das Zahlwort für "4"
  - c) Die Keilschriftwiedergabe für das Zahlwort "4"
  - d) Das Zahlwort für "6"
  - e) Die Keilschriftwiedergabe für das Zahlwort "6"
    - α) Bisherige Lesung
    - β) Jetzige vervollständigte Lesung *iš<sub>6</sub>-ša-ú*
    - γ) Zu den einzelnen Zeichen *ša* und *iš<sub>6</sub>*
  - f) Die bisherige hieroglyphische Lesung des Zahlworts "6" *sr/js-w* aus einer Stoffbezeichnung geschöpft.
  - g) Das Ordinalzahlwort "sechster" schon im Alten Reich von *jss-* abgeleitet
  - h) *jiss-* von *sjs-* < *sirs-* (= ursemitisch \**šidb*) herzuleiten
- E. Die Ergänzung von Vs. und Rs. der verlorenen unteren Hälfte des Keilschriftvokabulars

A. Rückblick auf OSINGs Arbeit an dem Keilschriftvokabular

In GM 15 (1975) 11ff. habe ich zu diesem Vokabular - ausgehend von der Umschrift und Bearbeitung durch A. R. RAINEY, *El Amarna Tablets 359-379* (1970), 1. Auflage - eine Reihe von Verbesserungsvorschlägen gegeben, die von RAINEY in der 2. Auflage seines Buches 1978 fast

alle aufgegriffen wurden<sup>1</sup>. Sehr erfreulich ist auch, daß OSING nach mir, aber unabhängig von mir, in seiner NBÄ zu teilweise gleichartigen Ergebnissen beim Ashmolean-Täfelchen gelangt ist wie ich. Ich zitiere OSING aus GM 27 (1978) 70: "Bereits ein halbes Jahr vor Erscheinen von NBÄ ist E. EDEL in Göttinger Miscellen 15, 1975, 11ff. zu genau der gleichen Interpretation der Wortformen *ṯi-ib-nu*, *ṣi-na-ah*, *ṣi-na-ah-mu* etc. gekommen wie NBÄ, Anm. 628f." OSING hätte auch hinzufügen können die Ergänzung und Deutung von bisher rätselhaftem *ṣi-ki...* zu *ṣi-ql[-ii]*<sup>2</sup> "Sekel" Vs. 6, das die Übersetzung des *ṣi-na-ah* darstellt (in der gleichen Zeile, links davon).

In einem Punkt aber divergiere ich stark von OSING. Ich habe das *ṯibnu* von Vs. 16 wie später auch OSING gleichgesetzt mit der Werteeinheit *ti-ba-an* = *ṯi-ba-an*, die in EA 369,12 erscheint und offensichtlich zu 10 Sekel gerechnet wird<sup>3</sup>, wie RANKE in ZÄS 73 (1937) 90 gezeigt hat. Dieser dekadische Wert paßt in unser Glossar, wo auf 10 *ṣn<sup>c</sup>* = 10 Sekel noch einmal die zusammenfassende Bezeichnung *ṯibnu* (= *dbn*) folgt. OSING, NBÄ 620/621 rechnet dagegen mit 1 *dbn* = 12 *ṣ(n)<sup>c</sup>tj* (nach GEG § 266,4 mit weiteren Literaturangaben) und setzt diese *ṣ(n)<sup>c</sup>tj* = *ṣn<sup>c</sup>.t* gleich mit maskulinem *ṣn<sup>c</sup>* = *ṣinaḥ* = 1/10 *dbn*, was natürlich nicht aufgehen kann. Zur besseren Übersicht seien nochmals nebeneinander geschrieben:

- a) 1 *dbn* = 10 *ṣn<sup>c</sup>* = 10 Sekel; 1 *ṣn<sup>c</sup>* = 1/10 *dbn* = 1 Sekel  
 b) 1 *dbn* = 12 *ṣ(n)<sup>c</sup>tj*; 1 *ṣ(n)<sup>c</sup>tj* = 1/12 *dbn*

Quelle:

- a) EA 369,12; Ashmolean Museum 1921. 1145 (ebenfalls in Tell el Amarna gefunden)  
 b) GEG § 266,4. Die älteste Schreibung lautet *ṣ(n)<sup>c</sup>.t* in Urk.I 157,16-18.

Man könnte nun *ṣ(n)<sup>c</sup>tj* = *ṣ(n)<sup>c</sup>.t* = 1/12 *dbn* als Verkleinerungsform zu maskulinem *ṣn<sup>c</sup>* = 1/10 *dbn* ansehen, denn 1/12 ist eine kleinere Gewichtsmasse als 1/10 *dbn*. Das würde sehr schön passen zu dem Aufsatz von P. BEHRENS, GM 57 (1982) 17-24 "Das afroasiatische Diminutivmorphem *t* im Ägyptischen", und BEHRENS selbst war recht angetan (Brief vom 4.8.1987) von dem neuen Beleg für seinen Aufsatz, als ich ihn brieflich auf meinen von ihm zunächst übersehenen Artikel in GM 15 hinwies.

Die Schwierigkeit, die bei der duodezimalen Einteilung des *dbn* für das Verständnis des Keilschriftvokabulars entsteht, hat OSING in NBÄ 621 auf etwas komplizierte Weise zu lösen versucht und gleichzeitig eine "ausführliche" Behandlung des Problems an anderer Stelle angekündigt, die

<sup>1</sup>In dieser 2. Auflage haben sich in die Umschrift des Vokabulars allerdings einige Fehler eingeschlichen, die in der 1. Auflage nicht vorhanden waren. Es sind dies: Rs. 6 *nu* statt *mu* (so richtig in der 1. Auflage); Rs. 8 *ba* statt *na* (so richtig in der 1. Auflage). Es handelt sich dabei durchweg um Druckfehler und nicht etwa um von mir stammende Lesungsvorschläge.

<sup>2</sup>Ich habe des weiteren diese Form (statt des Status rectus *ṣiqlu*) als Status absolutus bestimmt, in dem die Maßangaben zu stehen pflegen, vgl. GAG § 62c.

<sup>3</sup>Die dekadische Unterteilung des *dbn* ist auch sonst bezeugt. Im NR ist 1 *dbn* gleich 10 *qd.t*. Um so eigentümlicher ist die daneben bezeugte duodezimale Unterteilung des *dbn*, auf die wir im folgenden kommen.

jedoch bis heute nicht erschienen ist. Ich nehme an, daß ihm inzwischen durch meinen Aufsatz in GM 15 die durch EA 369,12 bezeugte dezimale Einteilung des *dbn* bekannt geworden ist und daß er daher der Sache nicht weiter nachging.

## B. Zur Lesung und Deutung der Vs. 1

Diese Zeile ist bisher kaum deutet worden. Sehr bedeutsam ist allerdings die von SMITH und GADD vorgeschlagene Lesung [*in-sji-bi-ia*]/MU am Zeilenende, gleich *nj-swt-bjt*, (JEA 11, 233). RAINEY umschreibt moderner das Zeichen MU am Wortende durch *ia<sub>6</sub>* und liest sehr vorsichtig [*in?-sji?-bi-i[ia<sub>6</sub>?*]. Was am meisten zu dieser Lesung ermutigt, ist in der Tat das unmittelbar vorhergehende Sumerogramm LUGAL = *šarru* "König". Die ganze Zeile möchte ich so lesen: *ma-á<sup>3</sup>-pi/pe* LUGAL [*in-sji-bi-i[ia<sub>6</sub>*] "Was ist (bedeutet) König <auf ägyptisch>? (Antwort:) [*insjibij[a]*". Besser würde man das Ganze wohl wiedergeben durch "Wie heißt 'König' <auf ägyptisch>? - (Antwort:) [*insjibij[a]*". In den Ramsesbriefen wird die ägyptische Aussprache für *nj-swt-bjt* geringfügig anders geschrieben, nämlich *in-si-ib-ia*. Vgl. zu dieser Umschreibung EDEL, Äg. Ärzte und äg. Medizin am hethitischen Königshof. Rhein.-Westfäl. Akad. d. Wiss. Vorträge G 205 (1976) 17ff.

In *ma<sup>3</sup>* steckt dann das Fragewort *m*, und *pi* oder *pe* ist die Kopula, die hier wie im Koptischen ΠΕ lautet. Die hieroglyphischen Belege für *m pw* gibt GRAPOW, Wie die Alten Ägypter sich anredeten. S. 11.14.24. Es sind dies P. Turin 132,6, Anast. I und Theban. Grab Nr. 50 2236, geschrieben



## C. Zur Lesung und Ergänzung der akkadischen Wörter in Vs. 5 und 2

### a) Vs. 5

Ganz deutlich abgegrenzt von den fünf ersten Zeichen der Z. 5 steht *šak-la*... da. Schon SMITH und GADD bezeichneten diese Lesung als "certain". RAINEY<sup>2</sup> (1978) S. 38 las statt dessen *kal-la-[mu?]* ohne Übersetzung. SMITH und GADD sahen in ihrer Lesung "presumably an irregular variant for *šuklulu* "complete". Eine reguläre "Variante" zu dem babylonischen *šuklulu* wäre *šaklulu* im assyrischen Dialekt, und einen assyrischen oder Mitanni-Schreiber des Täfelchens haben bereits SMITH und GADD angenommen (JEA 11,231). Die Variante *šaklalu* (zu *šaklulu*) findet sich sogar neben *šaklulu* im gleichen Text hinter GUD "Rind" wieder in LAS 281,2325 (neuass.) "einwandfreies, (nicht kastriertes) Rind" laut AHW 1264. Für *šuklulu(m)*, ass. *šaklulu(m)* wird ebenda angegeben die Bedeutung "vollendet, vollkommen, vollständig".

b) Vs. 2

Hier wurde das letzte Wort, wiederum ganz deutlich abgesetzt von den Zeichen zu Beginn der Zeile, von SMITH und GADD gelesen ...-*la-mu*, von ALBRIGHT, JEA 12 (1926) 188 *ka-la-mu*, von RAINEY "ka"7-*la-mu*. ALBRIGHT bemerkt zu seiner Lesung des *ka* in Anm. 2 "The traces support this reading which is the only one possible if the word is really Accadian".

*kalamu* steht hier offenbar für *kallamu* (mit nicht geschriebener Schärfung des /) und entspricht damit formal dem *šaklalu*, beide für normalassyrisches *kallumu* (Doppelungsstamm) bzw. *šaklulu* (Š-Stamm). *kalla/umu* gehört zu bab. *kullumu* "sehen lassen, zeigen, lehren" AHW 503/504.

c) Zur Übersetzung von Vs. 2

In *nam-du-ú* dürfte *n3-mdwww* "die Wörter"<sup>4</sup> stecken, wie im Prinzip schon SMITH und GADD vorschlugen. Der Satz mit ägyptischem Subjekt und assyrischem Stativ als Prädikat hieße dann *nam-du-ú ka-la-mu* "die Wörter sind gelehrt worden". Die Endung *u* wäre die Endung der 3. Pers. Plur. (-*ū*) des Stativs.

d) Zur Übersetzung von Vs. 5

Nach ALBRIGHT, JEA 12 (1926) 188 wäre am Anfang von Z. 5 *pi-še-pa* = *p3-sp.t* "der Rest" zu lesen; koptisch entspräche dem ein πϙεεπε "der Rest" (weiblicher Infinitiv *spj.t* mit männlichem Geschlecht wie im Neuäg.). Danach ist *ma-du-ú*<sup>5</sup> zu lesen ("Wörter"), was dann bedeuten würde "der Rest der Wörter ist vollständig" o. ä. Da *pišepa* ein mask. Singular ist, müßte man den Stativ als *šak-la[-al]* ergänzen. Ob mit "Wörter" in Z. 2 und 5 speziell die Zahlwörter gemeint sind, die von Vs. 8ff. an aufgeführt werden??

D. Die altägyptischen Kardinalzahlen für "vier" und "sechs" im Lichte des Keilschriftvokabulars

a) Allgemeines

Im Koptischen heben sich die Zahlwörter für "4" und "6" in ihrer Silbenstruktur deutlich von den sonstigen Zahlwörtern ab. Sie sind sowohl im Maskulinum wie im Femininum endungsbetont und haben dadurch den Vokal der Endung und den für die maskuline Form der Zahlwörter charakteristischen Halbkonsonanten *w* hinter dem Tonvokal erhalten, während alle anderen Zahlwörter den Vokal und das *w* in unbetonter Silbe verloren haben. Außerdem weisen die Zahlwörter für "4" und "6" in Verbindung mit Zehnern eine auffallende Form auf, die sonst bei den Zahlwörtern nicht zu finden ist. Die Formen dieser Zahlwörter mit und ohne Zehner (m. Z. bzw. o. Z.) lauten nun zunächst für die Zahl "4" wie folgt:

<sup>4</sup>Vgl. SPIEGELBERG, ZÄS 59 (1925) 160; FECHT, Wortakzent, Anm. 491 vokalisiert \**mduwww* > kopt. ΜΤΔΥ.

<sup>5</sup>Man beachte den Gegensatz *ma-du-ú* : *nam-du-ú*. Hier ist hinter dem Artikel *n3* = *na* der unbetonte Vokal *a* von *ma* weggefallen. Vgl. dazu *na-ab-na-su* Rs. 8 für *n3-b<sup>3</sup>na-su* "die Türpfosten"; *pu-us-bi-ú* Rs. 6 für *p3-s<sup>3</sup>bø/3* "die Türe"; *nam-su-ḥa* = kopt. ΝΕΜϙΑϙ für *n3-m<sup>3</sup>s<sup>3</sup>ḥw* "die Krokodile", und dazu meinen Aufsatz in MIO 11 (1954) 35-37.

b) Das Zahlwort für "4"

	altäg.	o. Z.	altäg.	m. Z.
m.	<i>jfd-w</i>	ϣϣϣϣ		
f.	<i>jfd-t</i>	ϣϣϣ	<i>jfd-t</i>	Δϣϣε <sup>6</sup>

Nach bekannten koptischen Lautgesetzen kann man daraus in Verbindung mit altägyptischen, also hieroglyphischen Schreibungen folgende Formen rekonstruieren:

	o. Z.	o. Z.	m. Z.	m. Z.
m.	<i>jfdāw</i>	ϣϣϣϣ		
f.	<i>jfdāt</i>	ϣϣϣ	<i>jfdāt</i>	Δϣϣε <sup>7</sup>

Da bei den Zahlwörtern für "3" und "7" die Formen m. Z. gleichlautend sind mit den Formen o. Z., wie ϣϣϣϣε und Δϣϣϣε zeigen, ist das -abgesehen von der Tonstelle- auch für "4" und "6" anzunehmen, so daß wir zunächst für "4", *jfdāt* m. Z., auf die Form o. Z., also *jfdāw*, kommen und von da aus weiter noch zurückschließen können auf die maskuline Form o. Z., also *jfdāw*. Das vervollständigte Rekonstruktionsschema lautet nun also

	o. Z.	o. Z.	m. Z.	m. Z.
m.	<i>jfdāw</i>	ϣϣϣϣ		
f.	<i>jfdāt</i>	ϣϣϣ	<i>jfdāt</i>	Δϣϣε <sup>8</sup>

c) Die Keilschriftwiedergabe für das Zahlwort "4"

Es ist nun in der Tat eine hochinteressante und bisher nie beachtete Angelegenheit, daß sich diese rekonstruierten Formen, genauer die letztgenannte maskuline Form *jfdāw* o. Z., dank dem Ashmolean-Täfelchen als sehr reale Form nachweisen läßt. "4" lautet dort in Vs. 9 *ip-ṯa?-ū<sup>9</sup>*; das heißt also, wir finden dort den Vokal *i* wieder, den wir aus der Tonsilbe in der Form m. Z., also Δϣϣε, erschlossen und nach dem Muster von "3" und "7" in die feminine Form o. Z. und sekundär dann auch in die maskuline Form o. Z. hineinprojiziert haben.

Von diesem Vokal *i* in der ersten Silbe des Zahlwortes für "4" hat man bisher keine Notiz genommen. So erwähnt VYICHL, Dictionnaire (1983) 281 zwar Δϣϣε und vier Zeilen weiter

<sup>6</sup>Wir zitieren hier durchweg die sahidischen Formen, die achmimischen und subachmimischen Formen ϣϣϣϣ m., ϣϣϣ(ε) f., εϣϣε stehen im Vokalismus den Keilschriftformen viel näher, weisen dagegen wie in ϣϣϣ(ε) f. auch lautgesetzlich bedingte Ausnahmen auf.

<sup>7</sup>Vgl. Anm. 6.

<sup>8</sup>Vgl. Anm. 6.

<sup>9</sup>Die unbedingt zu erwartende Zeichenform DA = ṯa paßt nicht zu den Zeichenspuren. Vor einer erneuten Kollation des Zeichens läßt sich nichts Sicheres sagen. ALBRIGHT, JEA 12 (1926) 188 liest die ersten beiden Zeichen als *ip-ṯa(7)*. RAINEY<sup>2</sup> (1978) 38 schließt sich dem an und liest ebenso. Die Lesung *ip* wird gestützt durch das neu entdeckte Zeichen ṯ<sub>g</sub> in Ashm. Vs. 11 zu Beginn des in seiner Struktur dem Zahlwort für "4" so nah verwandten Zahlwortes für "6", Vgl. S. 60.

\**iefdów* m. und \**iefdó-t* f. ohne eine Verbindung zwischen dem unbetonten *e* (das für ihn vermutlich nur einen Murnelvokal *e* darstellt) und dem Tonvokal *i* >  $\Delta$  in  $\Delta q\tau\epsilon$  herzustellen. LOPRIENO LdÄ VI (1986) 1307 vokalisiert gar \**j(a)fdáw*<sup>10</sup> ohne die Form  $\Delta q\tau\epsilon$  auch nur zu erwähnen, und SCHENKEL, Einführung in die altäg. Sprachwissenschaft (1990) 54.56 liest einfach nur *iftdáw* m. und *iftdát* f.; obwohl er auf S. 69 nach eigenem Bekunden ausdrücklich bestrebt ist, "dem Philologen die Beschäftigung mit der Vokalisation schmackhaft zu machen", unterläßt er es, die keilschriftlich vorgegebene Vokalisation in diesem Fall zu berücksichtigen<sup>11</sup>.


#### d) Das Zahlwort für "6"

Wenn wir nun die Silbenstruktur und Vokalisation des Zahlworts für "6" studieren wollen, so liegen hier die Verhältnisse etwas komplizierter. Wir müssen ausgehen von der Form m. Z., also  $\Delta C\epsilon$ ; wegen der Kürze des Tonvokals  $\Delta$ , muß dieser wie bei  $\Delta q\tau\epsilon$  in einer geschlossenen Silbe gestanden haben, die wir am einfachsten erhalten, wenn wir Verdoppelung des *s* annehmen, also von \* $\Delta C C \epsilon$  ausgehen. Unter Anwendung unserer bisherigen Überlegungen kommen wir nun parallel zum Rekonstruktionsschema bei "4" für "6" auf das entsprechende Rekonstruktionsschema

	o. Z.	o. Z.	m. Z.	m. Z.
m.	<i>jissáw</i>	$C O O Y$		
f.	<i>jissát</i>	$C O$	<i>jissat</i>	$\Delta C \epsilon$

#### e) Die Keilschriftwiedergabe für das Zahlwort "6"

##### a) bisherige Lesung *ša-u*<sup>12</sup>

So weit fortgeschritten sollten wir uns wie bei der maskulinen Form *jifdáw* auch bei m. *jissáw* nach der Keilschriftwiedergabe dieser Form im Ashmolean-Täfelchen Vs. 11 umsehen. SMITH und GADD bemerken dazu im JEA 11 (1925) 231 "the first sign should be *ša*,  but has a strange form". Auf S. 232 haben sie sich daher mit der vorsichtigen Umschrift ...-*u*<sup>13</sup> begnügt. PEET hat dem Aufsatz von SMITH und GADD, beginnend auf S. 233, "Notes" beigefügt und

<sup>10</sup>Das eingeklammerte (a) findet sich unverständlicherweise a.a.O. auch in \**s(a)rsáw* für "6" bei LOPRIENO, LdÄ VI (1986) 1308 wieder, zeigt also, daß (a) für LOPRIENO nur ein Symbol für einen unbekanntem x-beliebigen Vokal darstellt, ähnlich dem bereits besprochenen *e* bei VYICHL.

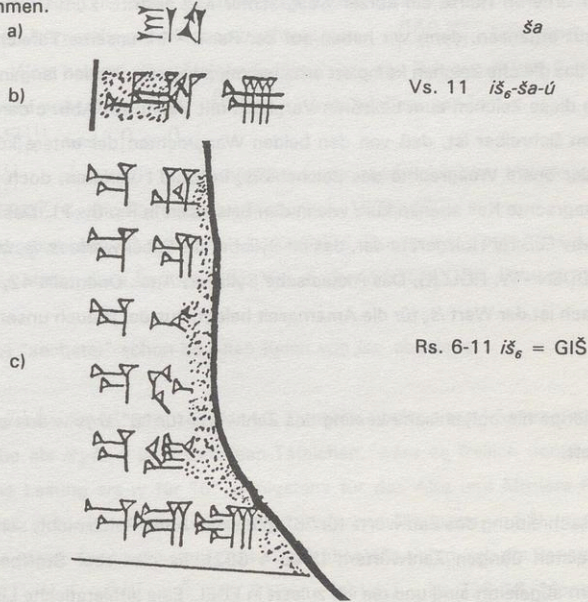
<sup>11</sup>Es ist zuzugeben, daß ALBRIGHTs und RAINEYs Lesung *ip* für das etwas beschädigte Zeichen SCHENKEL ein wenig prekär erscheinen mochte, obwohl sie immerhin von zwei kompetenten Assyriologen stammte. Erst in größerem Zusammenhang mit der koptischen Form m. Z.  $\Delta q\tau\epsilon$  und der hier erstmals vorgestellten keilschriftlichen Lesung für "6" gewinnt die Lesung *ip* ihre volle Schlüsselbarkeit.

<sup>12</sup>Das Zeichen *u* wird heutzutage durch *ú* wiedergegeben.

<sup>13</sup>Vgl. Anm. 12.

kommentiert dort auf S. 236 bei Nr. 11 "First sign uncertain. Despite its irregular appearance it must be *ša*, or possibly *šu-u(t)*; *ša-u*<sup>14</sup> is preferable, Eg.  $\text{𓂏𓂏𓂏}$ . The final *s* was not pronounced by this scribe (*u* is always *u* on this tablet, not *šam*). The form he gives already resembles the Coptic  $\text{Ⲙⲟⲟϥ, Ⲙⲉϥ}$ ."

W. F. ALBRIGHT, JEA 12 (1926) 188, hat ein Jahr später PEETs Lesung *ša-u*<sup>15</sup> ohne Fragezeichen wieder aufgenommen.



β) Jetzige vervollständigte Lesung *iš<sub>6</sub>-ša-ú*

Nun ist es mir schwer vorstellbar, daß ein Keilschriftschreiber, der das ägyptische *jifdāw* so korrekt durch *ip-ṭaṭ-ú*<sup>16</sup> wiederzugeben wußte, sich bei der Wiedergabe von *jissāw* mit den zwei Silbenzeichen *ša-ú* begnügt hätte, die nur die letzte Hälfte des Wortes *jissāw*, also *sāw*, abgedeckt hätten. Er hätte doch mit drei Silbenzeichen das Wort *jissāw* komplett wiedergeben können, etwa durch die Schreibung *iš-ša-ú*. Nach dieser Überlegung geschieht etwas Verblüffendes. Statt der "strange form" (GADD) bzw. der "irregular appearance" des angeblichen *ša* sieht das auf einmal geschärfte Auge zwei höchst regelmäßige, wenn auch dicht aneinander gedrängte Zeichen *iš<sub>6</sub>-ša*, die in Verbindung mit dem seit jeher sicher gelesenen *-ú* zum ersten Mal seit fast 70 Jahren die komplette Lesung des Zahlworts für "6" als *iš<sub>6</sub>-ša-ú* offenbaren.

<sup>14</sup>Vgl. Anm. 12.

<sup>15</sup>Vgl. Anm. 11.

<sup>16</sup>Vgl. Anm. 12.





GARDINER, Eg. Grammar<sup>3</sup> (1957) § 260: "srs<sup>3</sup>w or s<sup>3</sup>isw"; und die jüngste mir bekannte äg. Grammatik, BORGHOUTS, Introduction to Middle Egyptian (1984) § 33: s<sup>3</sup>is.w.

Auch sonst verharren mehr linguistisch eingestellte Forscher bei den alten Ansätzen:

W. VYICHL, Dictionnaire étymologique de la langue Copte (1983) 200: "prob. s<sup>3</sup>is<sup>3</sup>aw". Der *i*-Vokal ist hier aus einem ursemitischen \**sidb* in die äg. Form eingeführt worden.

W. SCHENKEL, Einführung in die altäg. Sprachwissenschaft (1990) 54: s<sup>3</sup>r/īśāw.

Vgl. auch Wb IV 40,7. Dort steht ein offenbar erschlossenes  $\text{𐤀𐤋𐤁𐤁𐤀}$  "Zahlwort: 6. Ausgeschrieben nur im folg. Wort belegt". Das "folgende Wort" mit den Belegen 8 und 9 ist aber das "Sechsgewebe" und wird außerdem nicht  $\text{𐤀𐤋𐤁𐤁𐤀}$  geschrieben, sondern

$\text{𐤀𐤋𐤁𐤁𐤀}$   $\text{𐤀𐤋𐤁𐤁𐤀}$   $\text{𐤀𐤋𐤁𐤁𐤀}$  und  $\text{𐤀𐤋𐤁}$ .

Die Lesung  $\text{𐤀𐤋𐤁𐤁𐤀}$  s<sup>3</sup>is für "6" ging schließlich unter ausdrücklichem Verweis auf Wb IV 40,7 auch ein in J. ČERNÝ, Coptic Etymological Dictionary (1976) 167.

Formell hat die Lesung *jssw* für "6" anerkannt J. VERGOTE, Grammaire Copte, Tome IIb (1983) S. 208: *īssw* < *s<sup>3</sup>isw* < *srs<sup>3</sup>w*; dazu *īss(yw)* "60". Vgl. auch WESTENDORF, Khw (1977) 203.

#### g) Das Ordinalzahlwort "sechster" schon im Alten Reich von *jss*- abgeleitet

Da wir die Lautung *jissāw* für "6" erst seit der 18. Dynastie nachweisen können durch die keilschriftliche Wiedergabe als *iš<sub>6</sub>-šā-ū* in Ashmolean-Täfelchen, wäre es freilich denkbar, daß die übliche ägyptologische Lesung *srs-w* für "6" wenigstens für das Alte und Mittlere Reich doch gelten könnte, und daß sich erst in der Zwischenzeit zwischen Mittlerem und Neuem Reich die Metathese *sjs-w* > *jss-w*/*jiss-āw* durchsetzte. Zum Glück aber läßt sich durch die Benennung eines Festtages als  $\text{𐤀𐤋𐤁𐤁𐤀}$   $\text{𐤀𐤋𐤁𐤁𐤀}$  PT 716a;  $\text{𐤀𐤋𐤁𐤁𐤀}$  Nt 706 "6. Monatstag" das Zahlwort "6" in der Form eines Ordinalzahlworts schon im Alten Reich nachweisen. Auch hier ist natürlich nicht *srs-n(w)t* zu lesen, sonst hätte man nicht das Zweikonsonantenzeichen  $\text{𐤀𐤋}$  bei der Schreibung dieses Festtagsnamens benutzt, ohne davor noch  $\text{𐤀𐤋}$  *sr* oder  $\text{𐤀𐤋}$  *sj* auszusprechen. Die Schreibung *sn(w)t* ist vielmehr als (*j*)*sn(w)t*<sup>17</sup> zu interpretieren, genauer als *jiss<sup>3</sup>n<sup>3</sup>w<sup>3</sup>t* und in maskuliner Form als *jiss<sup>3</sup>naw*. Zu *naw* vgl. K. SETHE, ZÄS 47,13/14.

#### h) *jss*- von *sjs*- < *sirs*- (~ ursemitisch \**sidb*) herzuleiten

*srs-w* oder *sjs-w* ist also nur eine künstlich zusammengeflochtene Form und muß durch *jss-w* = *jiss-āw* ersetzt werden, wenn man das Zahlwort "6" phonetisch wiedergeben will. Andererseits ist *srs*- > *sjs*- ohne Zweifel eng verwandt mit *jiss*-; *jiss*- ist ganz offensichtlich durch eine Metathese

<sup>17</sup>Die Endung der Ordinalia in diesem femininen Festtagsnamen wird nach SETHE, Die Zeitrechnung des alten Ägypter im Verhältnis zu der der anderen Völker III. Nachr. d. K. Gesellschaft d. Wiss. zu Göttingen, Phil.-hist. Kl. (1920) 136 in *Meir* statt *n(w).t* als *-ny.t* =  $\text{𐤀𐤋𐤁}$  geschrieben.

entstanden aus *sjs-*, und da bei einer Metathese der Vokal zwischen den beiden "beweglichen" Konsonanten nicht in Mitleidenschaft gezogen wird, können wir die Form für "6" als \**sirs-* > \**sjs-* vokalisieren. Das entspricht genau der ursemitischen Vokalisation für "6", die als *šidṭ* angesetzt wird<sup>18</sup>.

Das Nebeneinander der Stoffbezeichnung *sjs-j* und der Sippe der von *jss-* abgeleiteten Zahlwörter (Kardinalzahlwörter mit und ohne Zehner, Ordinalzahlwort, und die Zehnerzahl "60") muß also schon im frühen Reich oder auch schon in vordynastischer Zeit eine Realität gewesen sein. Da erhebt sich die Frage, warum bei dem Zahlwort die Metathese des aus dem Ursemitischen stammenden *srs-* zu *sjs-* zu *jss-* durchgeführt wurde und nicht auch bei der von *sjs-* gebildeten Stoffbezeichnung *sjs-j*. Ich wage dazu die Vermutung zu äußern, daß die den Zahlwörtern "4" und "6" eigentümlichen betonten Endungen *-šw* und *-št* den Anlaß gaben, auch die Anlaute der beiden Zahlwörter einander anzugleichen, was bei *sjs-* eben nur durch die Metathese zu *jss-* ermöglicht werden konnte. Womöglich lautete auch das Zahlwort für "5" in ältester Zeit noch \**jadījaw* "die zur Hand gehörigen", so daß sich in drei hintereinander folgenden, mit *j* anlautenden Zahlwörtern das anlautende *j* von *jss-* besonders gut festsetzen konnte<sup>19</sup>, während die sehr alte Stoffbezeichnung *sjs-j* "Sechsfaches (einer bestimmten Flächeneinheit)" meist alleinstehend vorkam, wie die Texte des Alten Reiches zeigen, und daher keinem Systemzwang unterlag.

#### E. Die Ergänzung von Vs. und Rs. der verlorenen unteren Hälfte des Keilschriftvokabulars

Normalerweise ist es ja ganz ausgeschlossen, die verlorene untere oder obere Hälfte einer Keilschrifttafel zu ergänzen, wenn kein Paralleltext dafür zur Verfügung steht. In diesem Fall wäre eine Ergänzung freilich überflüssig. In unserem Fall ist aber dennoch die Ergänzung einer verlorenen unteren Tafelhälfte möglich, sofern man sich einmal klargemacht hat, daß das Täfelchen eine Zahlenreihe enthält, die von der Vs. aus auf die Rs. des Täfelchens übergreift.

Meine Ergänzung geht von Rs. 1' (= x + 1) aus, wo wir [x x] *mu-tu* [...] vor uns haben. GADD, JEA 11 (1925) 238 (1.), hatte dazu gemeint "*mutu* may be again the word for "ten", or a part of another word". Ich sehe in *mu-tu* "10" die Fortsetzung einer Zahlenreihe, die in Vs. 6 entsprechend meiner Deutung in GM 15,11 mit der Zählung eines *ši-na-š*<sup>3</sup> = äg. *šr*<sup>3</sup> begonnen hat. Dann stand wie in Vs. 15 hinter *mutu* statt des Plurals *šu-nu-(ú<sup>3</sup>)* möglicherweise nichts, doch werden dann die senkrechten Striche auf der Vs. von Z. 9 an auch auf der Rs. weitergeführt worden sein zur Andeutung, daß *šu-nu-(ú<sup>3</sup>)* auch auf der Rs. weiterhin als Gezähltes zu den Zahlwörtern hinzuzu-

<sup>18</sup>So BROCKELMANN, Grundriß der vergleichenden Grammatik der semitischen Sprachen, Bd. I (1908) 486.

<sup>19</sup>Einem vergleichbaren Systemzwang bei unmittelbar aufeinanderfolgenden Zahlwörtern unterlagen auch die litauischen Zahlwörter für "9" und "10": *devyni* (für \**nevyni*) "9" und *desimt* "10". Vgl. O. SZEMERENYI, Einführung in die vergleichende Sprachwissenschaft, Darmstadt 1980, S. 206.

denken ist.

Vor *muṭu* muß eine Zahl höher als 10 gestanden haben, also sicherlich die Zahl 100, äg. *š-t*, koptisch *ⲩⲉ*. Zum femininen Genus vgl. PT 408b<sup>w</sup>, zitiert in EAG § 397. *ⲩⲉ* ist sicherlich aus *\*ⲩⲉⲉ* entstanden mit auslautendem *ⲉ* als Femininendung. Die Keilschriftwiedergabe dürfte *ši-a* oder *še-a* gelautet haben mit *-a* zur Wiedergabe der Femininendung wie in *na-am-ša*, äg. *nms-t* "ein Gefäß" EA 14 I 32. Die ältere hieroglyphische Lesung für "100" lautete nach GEG § 260 "perhaps *šnt*", was aber wegen der Kürze des *ⲉ* besser als *\*šinjat* anzusetzen wäre mit späterer Assimilation des *n* an das folgende *j*; vgl. *ⲩⲉ* "gehen" aus *\*šinjat* EAG § 685a<sup>20</sup>. Unser Keilschriftvokabular zeigt bemerkenswerterweise, daß dieser Lautwandel bereits in der EA-Zeit vollzogen war; ein *\*ši-in-ja-at* hätte keinen Platz mehr vor dem *mu.tu* gefunden. Die Verkürzung des Zahlworts für 100 ist mit voller Sicherheit auch etwas später unter Ramses II. durch Pap. Leiden I 350 IV 9 belegt, vgl. GARDINER, ZÄS 42 (1905) 32 und 42. Das Zahlwort 100 wird dort spielerisch *š3* geschrieben.

Zwischen *tī-ib-nu* (Vs. 16), dem Äquivalent von 10 *šu-nu-(ú<sup>3</sup>)* = 10 *ši-qī-[il]*, äg. *dbn*, und [1110 *š(u-nu)-(ú<sup>3</sup>)*] müssen also für die zu ergänzenden Zahlen 20-100 insgesamt 9 Zeilen angesetzt werden, wovon 4 oder 5 auf die Vs. und 5 oder 4 auf die Rs. entfallen werden. Daß wir zwischen 10 und 110 keine Zehner + Einerzahlen ergänzen können, leuchtet ein; wir kämen sonst auf 99 fehlende Zeilen, was unserem Täfelchen eine monströse Dimension geben würde. In dem schon erwähnten Pap. Leiden I 350 haben wir einen ähnlichen Fall. Dort werden hinter "Kapitel 10" die Kapitel 20, 30 usw. und nach Kapitel 100 die Kapitel 200, 300 usw. fortgezählt.

Eigentümlich und schwer erklärbar ist, daß unsere Zahlenliste nicht mit 100 als runder Zahl aufhört, sondern mit [1110]. In der Tat ist 110 eine Art runde Zahl, freilich aber nur für die ideale Anzahl der Lebensjahre, vgl. die Zusammenstellung der Belege bei J. M. A. JANSSEN, OMRO XXXI (1950) 33ff. Spielt vielleicht auch Vs. 5 "der Rest der Wörter ist vollkommen/vollständig (*šakla[!]*)" auf die [1110 *š(u-nu)-(ú<sup>3</sup>)*] an? Die folgenden Wörter Rs. 2ff. wären dann vielleicht erst sekundär dazugetreten? All das ist freilich sehr hypothetisch.

Ein weiteres Problem liegt in Vs. 17 vor, wo der Kopf eines Senkrechten noch erhalten ist. Ebenso wie auf *ši-na-š<sup>2</sup>* in Vs. 6 der Dual *ši-na-š<sup>2</sup>-mu* (oder *-ia<sub>2</sub>?*) folgt, möchte ich auch in Vs. 17 einen Dual von *tī-ib-nu* sehen, etwa *[tī-b]a[an-ia<sub>2</sub>]*. In EA 369,12 ist *tī-ba-an* für *dbn* belegt. In *tī-ba-an* mag ein schwacher Nachhall eines unbetonten *a* zwischen *b* und *n* enthalten sein, das bei Antritt der Dualendung *-ia* (= äg. *-j*) als Tonvokal in der vorletzten Silbe erscheinen muß. Mit *[tib]a[nja]* wäre zu vergleichen B M N O T "Brust" (alter Dual) < *\*mnāḡḡj* < *\*mnāḡw<sup>j</sup>* EAG § 287.

Im folgenden versuchen wir zu zeigen, wie man sich die Ergänzung unserer Zahlenreihe auf der Vs. und Rs. unseres Keilschriftvokabulars vorstellen darf. Zum Abschluß sei noch vermerkt, daß man eigentümlicher Weise die ägyptische Lautung der Zahlwörter für 1, 2 und 20 aus diesem Täfelchen nicht lernen konnte, übrigens auch nicht die Formen der Zahlwörter hinter Zehnern:

<sup>20</sup>Zum Schwund eines *n* in Kontaktstellung mit *j* vgl. T06 *dhj-t* "Teil" WESTENDORF, KHW 219 mit Anm. 7.

Vs.	6	<i>ši-na-á'</i>		<i>ši-qil-il'</i>
	7	<i>ši-na-á'-ia<sub>6</sub></i>		2
	8	<i>ḥa-am-tu<sub>4</sub></i>	<i>šu-nu-ú'</i>	3
	9	<i>ip-ṭa?-ú</i>	<i>šu-nu &lt; -ú' &gt;</i>	4
	10	<i>tí-ú</i>	<i>šu-nu &lt; -ú' &gt;</i>	[5]
	11	<i>iš<sub>6</sub>-ša-ú</i>		[6]
	12	<i>šap-ḥa</i>	<i>šu-nu &lt; -ú' &gt;</i>	[7]
	13	<i>ḥa-ma-an</i>	<i>šu-nu &lt; -ú' &gt;</i>	[8]
	14	<i>pi-ši-iṭ</i>	<i>&lt; šu-nu-ú' &gt;</i>	[9]
	15	<i>mu-tu</i>	<i>&lt; šu-nu-ú' &gt;</i>	[10]
	16	<i>tí-ib-nu</i>	[	10]
	17	<i>[tí-b]a[-an-ia<sub>6</sub></i>	]	[20]
	[18]	[30	<i>&lt; šu-nu-ú' &gt;</i>	[30]
	[19]	[40	<i>&lt; šu-nu-ú' &gt;</i>	[40]
	[20]	[50	<i>&lt; šu-nu-ú' &gt;</i>	[50]
Rs.	[21] [-4]	[60	<i>&lt; šu-nu-ú' &gt;</i>	[60]
	[22] [-3]	[70	<i>&lt; šu-nu-ú' &gt;</i>	[70]
	[23] [-2]	[80	<i>&lt; šu-nu-ú' &gt;</i>	[80]
	[24] [-1]	[90	<i>&lt; šu-nu-ú' &gt;</i>	[90]
	[25] [0]	[š <i>i/e-a</i>	<i>&lt; šu-nu-ú' &gt;</i>	[100]
	26 1	[š <i>i/e-a</i> ] <i>mu-tu</i>	<i>[ &lt; šu-nu-ú' &gt; ]</i>	[1110]

Ende der Zahlenreihe